

Paper-ID: VGI_191707



Bodenreform

Emil Nickerl-Ragenfeld ¹

¹ *k. k. Obergeometer in Graz*

Österreichische Zeitschrift für Vermessungswesen **15** (3), S. 39–45

1917

Bib_TE_X:

```
@ARTICLE{Nickerl-Ragenfeld_VGI_191707,  
  Title = {Bodenreform},  
  Author = {Nickerl-Ragenfeld, Emil},  
  Journal = {{{\0}sterreichische Zeitschrift f{{\"u}r Vermessungswesen}},  
  Pages = {39--45},  
  Number = {3},  
  Year = {1917},  
  Volume = {15}  
}
```



1. Das Gerstenkörnel oder Gran, d. i. die Breite eines mittleren Gerstenkornes.

- | | | | | | |
|-----|-----|---------------|---|-------|--------------------------|
| 2. | 4 | Gerstenkörnel | = | 1 | Querfinger. |
| 3. | 5 | „ | = | 1 | Zoll. |
| 4. | 16 | „ | = | 4 | Querfinger = 1 Querhand. |
| 5. | 30 | „ | = | 6 | Zoll = 1 Viertelelle. |
| 6. | 40 | „ | = | 8 | Zoll = 1 vordere Spanne. |
| 7. | 60 | „ | = | 12 | Zoll = 1 Prager Schuh. |
| 8. | 120 | „ | = | 2 | Schuh = 1 Prager Elle. |
| 9. | 360 | „ | = | 3 | Ellen = 1 Klafter. |
| 10. | 4 | Prager Ellen | = | ein | Thum Lachter. |
| 11. | 8 | „ „ | = | eine | Ruthe. |
| 12. | 22 | „ „ | = | ein | Teichgraberseil. |
| 13. | 52 | „ „ | = | ein | Landseil. |
| 14. | 64 | „ „ | = | ein | Weingartenseil. |
| 15. | 156 | „ „ | = | ein | Morgen oder Gewendt. |
| 16. | 365 | Landseile | = | 18980 | Prager Ellen = 1 Meile. |

(Fortsetzung folgt.)

Bodenreform.

Von Emil Nickerl v. Ragenfeld, k. k. Obergeometer in Graz.

Wer kennt nicht die Kurve des menschlichen Dramas, den ergreifenden Linienzug alles Irdischen, des ewigen Werdens, Kämpfens und Vergehens! Sie ist auch die Lebenslinie der Staatenwesen, der Gebilde von Millionen Menschen.

Aufsteigend vorerst Zeiträume kraftvollen Aufbauens im Geiste höchst entwickelter Gemeinnützigkeit; dann das Erreichen einer glänzenden Machthöhe, einer Blütezeit, die aber zugleich den beginnenden Umschwung (Peripetie), die Keime einer langsam beginnenden Zersetzung des Gemeinschaftsgeistes, einer Auflösung in Einzelbestrebungen in sich birgt, zum Niedergang in üppigster Form leitet, den auch ein späteres nochmaliges Aufbäumen gegen das Schicksal, ein Aufraffen aller Kräfte nicht mehr hemmen kann.

So ungefähr verläuft die Lebenslinie der alten Staatengebilde natürlich und unbefangen dahin lebender Menschen: des alten Aegyptens, Babyloniens, des klassischen Hellas und des Römerreiches.

Und echt menschlich ist es: nicht die großen Zeitabschnitte emsiger Arbeit, bewundernswert gemeinnützigen Aufbauens, die kein übertriebenes Phäakentum und keinen Müßigang kannte, fesseln suggestiv die Aufmerksamkeit der Nachwelt, sondern vornehmlich die kurzen Epochen gleissender Blütezeit allerdings freier Kunst- und Wissensentfaltung, jedoch auch die düstersten Schattenseiten unerhörter Gier nach persönlicher Macht, herzloser Grausamkeit, verflachender Gehässigkeit in sich bergend.

Um auch nur die Größe sozialer Fragen, wie die der »Bodenreform« erfassen zu können, müssen die Umriss der großen Geistesepochen und Lebens-

auffassungen unserer Staatenentwicklung im Geiste der Bodenreformauffassung flüchtig besprochen werden.

Als das gswaltige Römerreich machtvoll beinahe die damals bekannte Erde beherrschte, unterlag im Inneren bereits der alte Geist der Gemeinnützigkeit dem neuen, der frei für eigene Vorteile kämpfenden Persönlichkeit. Je mehr sich in diesen jahrhundertlangen, dramatisch bewegten, inneren Kämpfen die Individualitätsbestrebungen durchsetzen, je leichter einzelne Gesellschaftsschichten Macht über andere, Reichtum und damit arbeitsloses Dasein für sich und ihre Nachkommen erringen konnten, desto mehr ging das äußerlich gewaltige, glänzende Römerreich seiner Zersetzung entgegen, die auch die Anstrengungen der glanzvollen Kaiserzeiten nicht aufhalten konnte.

Diesem eingebrochenen Raubtiergeiste konnte nur der denkbar größte Gegensatz folgen. Die allgemeine Sehnsucht, die Mutter aller Dinge, gebar die erhabene Religion der christlichen Nächstenliebe und siegreich hielt diese Einzug in die Lebensauffassung der neuen, auf den Trümmern des alten Römerreiches erstandenen westeuropäischen Staatengebilde.

So waren auch in Deutschland und unseren Gauen die langen Jahrhunderte altchristlicher Zeit erfüllt vom Geiste wahrhafter Nächstenliebe und Glaubenstreue, emsiger Arbeit aller Gesellschaftsschichten. Die durch die Römer gestörten, unruhigen sozialen Abstufungen ebneten sich langsam in fürsorglich herrschende und zufrieden dienende Geschlechter wieder aus. Das Grundeigentum war vorteilhaft geteilt. Es zerfiel in das Obereigentum der Grundherrn mit den Pflichten der Verwaltung und Kriegsdienstleistung und in das gewahrte und geschützte Nutzereigentum der Hörigen, der Hintersassen mit den Lasten des Frohndienstes und Abgaben. Dieses für das Mittelalter kennzeichnende, patriarchalische Lebensverhältnis ruhte auf gegenseitiger Stütze, Treue und guten Glauben und hatte nichts Drückendes an sich. Damals kannte man kein modernes Elend, aber auch keinen unerhörten Reichtum einzelner. Kraftstrotzende Männer verwandelten Sümpfe und Waldwildnisse in blühende Gefilde und alle Frauen standen emsig der Hauswirtschaft und der Hausindustrie vor. Die Arbeit aller steigerte andauernd die Güte und den Wert des Grund und Bodens; aber gleichmäßig genießen auch alle davon: Die Grundherren als Obereigentümer, gewissermaßen als Vertreter der Gemeinschaftlichkeit und die Grundholden oder Lehensträger als Nutznießer.

Immer weiter wuchsen Staatenmacht und Kraft durch die ganze romanische Zeit mit ihren unglücklichen Kreuzzügen bis in die letzte mittelalterliche Periode, der gotischen. Die erhabendsten, in ihrer gewaltigen Größe und Schönheit nicht wieder erreichbaren Baudenkmäler, die wir dieser Zeit verdanken, zeugen, was aus den Wildnissen Mitteleuropas damals geworden ist.

Aber der so fremde schwüle Hauch des Südens, den die Kreuzfahrer aus dem angebrochenen Orient in ihre ernste Heimat brachten, breitete sachte durch Generationen vergiftenden Einfluß aus. Stets steigernd haben der orientalische Luxus, die zügellose Lebenslust des warmen Südens an der mittelalterlich strengen, puritanisch einfachen, in Pflichterfüllung aufgehenden tausendjährigen Lebensauffassung gerüttelt und so sehen wir am Ausgange des oft so verständnislos

geschmähten Mittelalters, der kraftaufbauenden Jugendzeit unserer heutigen Staategebilde eine allgemeine Bewegung und Unruhe einreissen. Die Grundherren ergaben sich unverhältnismäßigem Frohsinn und ritterlichem Sportleben hin; an Stelle unterstützender Fürsorge drückten sie die Lebensträger zu herzlos ausgebeuteten Leibeigenen herab. Auch das seit den Kreuzzügen aufblühende Städtewesen mit Patriziern und zünftisch organisierten Handwerkern, die an Stelle der Naturalwirtschaft sich breitmachende Geldwirtschaft mit erwachter unerhörter Gewinnsucht im Gefolge, alle diese neuen Erscheinungen führten zu unerträglichen Gegensätzen und blutigen Kämpfen einander grausam gegenüberstehender Gesellschaftsschichten. Die bisher stützenden Bänder wurden den Hintersaßen zu drückenden Fesseln; Grundherren verrohten zu Raubrittern; die Herrschsucht der Handelspatrizier entfachten in Städten den Widerstand der Handwerkermassen.

Was Wunder, wenn in dieser Zeit im Gegensatz zum bisherigen der Gedanke an die Freizügigkeit des persönlichen Strebens und der Eigentumsausnützung, dem das alternde Rom in seiner äußeren Glanzzeit durch sein ganzes Geistesleben und Gesetzgebung Ausdruck gab, nun bei jedem in seiner Weise auf fruchtbaren Boden fiel; die Starken die Möglichkeit begrüßten seine Kräfte schrankenlos zu entfalten; manche auf dem Gebiete klassischer und neuer Wissenschaft, des Entdeckens, einer rascher aufblühenden Kunstentfaltung; aber weit mehr zu ihrer weiteren Bereicherung und Machtbestrebung (»Renaissancetyrannen«), zur Befriedigung ihrer Gehässigkeit und Grausamkeit (die Gifte jener Zeit sind berühmt), — das ist die gleißende zugleich blut- und tränenerfüllte, wogende und gährende Zeit der vielbewunderten Renaissance, mit ihrem Medici und Savonarola, Karl V und Luther, der Bartolomäusnacht und den Scheiterhaufen.

Der Niedergang der grundherrlichen Verwaltungs- und Wirtschaftseinheiten im Ausgange des Mittelalters nötigt das Königtum weitere Pflichten auf dem Gebiete der Verwaltung und der Militärmacht zu übernehmen und dieses tritt nun mit der breiten Masse der dienenden Geschlechter langsam in direkte Fühlung. So ist es erklärlich, daß in diese Zeit die ersten Gültenlisten und die erste staatliche Grundbesteuerung fallen.

Dem überschäumenden Freiheitsdrange der Renaissance tritt schließlich Kirche und das nun erstarkte Königtum in der nun folgenden Barockzeit mit Strenge und wirkungsvollem Pomp entgegen. Die Einteilung in herrschende und dienende Geschlechter wurde den neuen Verhältnissen entsprechend festgefügt. Der Erwerb von Grund und Boden war nur gewissen Gesellschaftsschichten ermöglicht. Aller Handel und Wandel, ein erdrückendes Netz von Mauten und Zöllen, die Erschließung von Kolonien, neuen Handelswegen, Gewerbe und Edelmetallbergwerken, alles mußte nach damaliger Volkswirtschaftserkenntnis (Merkantilismus) streng und zünftisch geregelt, vornehmlich der gewaltigen Erstarkung des Königtums als Staatsgewalt dienen. Frankreich war damals kulturell das führende Land und seine Geistesauffassung die herrschende.

Als Ludwig XIV, der Vertreter der Auffassung dieses Geistes (L'etat c'est moi) verknöchert und erstarrt im Wahne höchsten Absolutismus weltentfremdet starb, atmete die Nation wie von einem lähmenden Druck befreit förmlich auf. Die bluttriefenden, schmerzverzerrten Darstellungen der Kirchenbilder dieser Zeit,

andererseits der theatralische Pomp prunkvoller Residenzschlösser übten keine suggestive Wirkung mehr aus. Man entfloß diesen Städten steifen Zeremonielles und eilte hinaus in die sonnige Natur, sich frei zu vergnügen. Der Sinnenrausch der Rokoko mußte für die Strenge und Härte der Barock entschädigen. Alle Aufmerksamkeit war auf einmal dem Landleben, den Hirten, den Bauern gewidmet: da ist es ja das ersehnte Paradies, die vom Sonnenglanze erfüllte, ewig neu gebärende, ewig spendende Natur! Und sind ihr nicht alle Menschen gleich? Nach dem Taumel der Rokoko erfaßte alle ein außerordentlicher Ernst, ein Gerechtigkeitsempfinden, eine Rührseligkeit; eine Zeit der Reue brach an; sie schuf Aschenurnen mit Tränentüchlein geschmückt, geborstene Säulen Man findet den Weg zum Klassizismus, aber auch zum Freiheitsdrange der Renaissance wieder zurück. Die Natur war die trügerische Lehrmeisterin geworden: sie kennt keine herrschenden und keine dienenden Geschlechter. Mit Groll und Empörung wandten sich die Dienenden gegen die Herrschenden. Revolutionen zertrümmerten mit furchtbaren Schlägen die veraltete Gesellschaftsordnung. Der Staat kennt jetzt nur mehr gleich berechnigte Bürger, die Grund und Boden beliebig erwerben und ganz nach persönlichem Ermessen und Bedürfnis in freier Kraftentfaltung ausnützen können und sollen.

Welche Gegensätze: Der Merkantilismus der Barockzeit erkennt nur Gewerbe, Bergwerke, Kolonien und Handel, alles pomphaft staatlich geregelt als Quellen des Staatenreichtums und der Staatenmacht, und achtet der Landwirtschaft kaum. Der darauf folgende Physiokratismus dagegen lenkt die Aufmerksamkeit zur Natur, zu ihrer ewigen Ergiebigkeit, zur Landwirtschaft als die eigentliche Urquelle der Einkommen (Quesnay: *La terre est l'unique source des richesses*). Die Freiheit des Einzelnen in der Benützung seines Eigentums ist nicht nur ein Naturrecht, sondern auch zur vollsten Kraftentfaltung die natürlichen Reichtümer des Landes zu heben, notwendig. Die gesamten erzielten Reinertäge des Bodens bilden die mächtigen Grundlagen zur Versorgung der ganzen Gesellschaft.

Die gewaltige Entwicklung der Technik und Industrie im 19. Jahrhundert verblaßten die Auffassung der Physiokraten vom Bodenertrage und drängten den bisher zu wenig beachteten machtvollen volkswirtschaftlichen Faktor »Arbeit« (Adam Smith: die Quelle des Volksreichtums ist die Summe der geleisteten nützlichen Arbeit) in den Vordergrund. Abgesehen von den wertvollen Verdiensten, die Erscheinungen und Wirkungen der Volkswirtschaft durchdacht, durchforscht zu haben, haben die Physiokraten die entscheidenden Grundlagen und Ausgangsbasis unserer heute herrschenden sozialen und wirtschaftlichen Auffassung, die Individualisierung der Gesellschaft gegeben: die Freizügigkeit im Handel und Wandel, in der Erwerbstätigkeit, in der Erwerbung und beliebigen Benützung des Bodeneigentums; und den freien Kräften der sich selbst überlassenen Individuen soll voller Spielraum gelassen werden, die größten persönlichen Erfolge zu erreichen. Und die Individuen, soweit sie mit Eigentumsmacht oder sonstwie ausgestattet waren, haben denn auch nicht zurückgehalten mit ihren Kräften gewaltig zu schaffen; andererseits aber auch stets steigend mit Kniffen und Raubtierinstinkten, die schließlich in uns Allen schlummern, für sich Macht oder Reichtum zu erkämpfen; und steigerten dergestalt rascher denn je zuvor die

jetzt bestehenden sozialen Ungleichheiten und allgemeinen Unbehaglichkeiten. Die Physiokraten waren zu edel und unbefangen denkend, um die krankhaften Auswüchse der individualistischen Wirtschaftspolitik, den Niedergang allgemeiner Lauterkeit vorauszuahnen. Ihnen war der tiefere Gedanke an Gemeinnützigkeit völlig fremd, sowie die Möglichkeit eines wenigstens teilweisen Gegensatzes zwischen persönlichen und gemeinnützigen Vorteilen. Und es ist geradezu dramatisch: nirgends ist diese Verkennung, dieser Irrtum greller zu beobachten als auf dem Gebiete, von welchem ihre Ueberlegungen ihren Ausgang nahmen, auf dem des Grund und Bodens.

Der Grund und Boden ist für die Volkswirtschaft von ungeheurer Bedeutung. Wir leben auf ihm; er gibt uns Gesundheit und Nahrung. Aber seine Benützung müssen wir dem Grundbesitzer bezahlen. Diesen Preis nennen wir die Grundrente. Jeder Warenpreis zerfällt in die drei Ursprungsteile: Grundrente, Arbeitslohn und Kapitalzins. Mit der Entwicklung der Kultur, Vermehrung der Menschen und Bedürfnisse steigt natürlich der Grundwert und die Grundrente. In Steiermark ist seit dreißig Jahren der Wert jeder Realität ohne besondere Ursache auf das zwei bis dreifache gestiegen. Die Grundwerte der Großstadtkomplexe stiegen stellenweise um das hundertfache und mehr. Oft fällt ganz unerwartet großer Gewinn dem Bodenbesitzer zu. Die Erbauung besonderer Anlagen, Bahnen, die Entwicklung der Städte machen oft Bodenbesitzer sozusagen über Nacht reich, ohne daß diese dazu auch nur einen Finger rührten. Die Grundrente steigt unaufhaltsam weiter. Der Boden kann nicht vermehrt werden, sein Preis ist daher ein Monopolpreis. Seine Rente ist ein Tribut, den die Allgemeinheit an die Besitzenden zahlen muß; und was das tragischeste dabei ist: eben diese Allgemeinheit, die Arbeit Aller, die die Kultur heben, steigert den Wert des Bodens, vergrößert dergestalt ihre eigene Tributpflicht.

Werfen wir einen umfassenden Blick zurück auf die Lebenslinie unserer Staaten: In Zeiten der Staatenjugend, des kraftvollen Aufbaues herrscht die Form der gemeinnützigen Bodenrente; dann beginnt der unruhige Zeitenlauf der tausendjährigen Kämpfe um die Freizügigkeit auch auf dem Gebiete des Grund und Bodens, um das Recht der Züchtung einer Grundrente größtmöglichsten persönlichen Vorteiles oder Vergnügens auch um den Preis der Vernichtung gemeinnütziger Bodenausnutzung. Wir erkennen denselben Lebenslauf des inneren Verwaltungs- und Gesellschaftsgeistes der alten längst dahin gesunkenen Staatengebilde. Die so leichte Möglichkeit des Züchtens persönlicher Rente durch Grund und Bodeneigentum, das fortwährende Steigern arbeitslosen Einkommens der jeweiligen Bodenbesitzer zu Lasten anderer arbeitenden Gesellschaftsschichten hat in allen alten Staaten furchtbare Wirren hervorgerufen. War die Kraft nicht mehr, diesen Staatenkrankheiten irgendwie zu begegnen, so gingen die alten Staaten ihrer Auflösung entgegen; und umwälzend zwangen andere noch jugendkräftigere die Menschen in neue Staatenformen und Abgrenzungen.

In all den alten und neuen Staaten gab es nun »Bodenreformer«, deren Sorge um die Erhaltung der Staatenkraft ihres Vaterlandes, um die große Gemeinnützigkeit tiefer ging.

Sie erkannten die Gefahren der Freizügigkeit, insbesondere der physiokratischen Aufforderung, nämlich den treibenden Eigennutz zur Erzielung der höchsten persönlichen Rente (zum Nachteil der Allgemeinheit) auf dem Gebiete des Bodenschränkenlos walten zu lassen. Sie standen furchtlos auf, um als Sisyphosse dagegen oft bis zu ihrem Untergange vergebens zu kämpfen. Ihre Auffassung, ihr Wirken ist der Rückschlag, der Gegensatz zu den zügellosen Freiheitsbestrebungen, die wahllos auch das Bodeneigentum umfaßten. Sie tauschen daher als Begleiterscheinungen im Maße jener auf; also in unseren jetzigen Staaten bereits nach der Renaissance, ausgesprochen aber und zum Teil ebenfalls als Naturrechtler ihrer Art in der Zeit der Physiokraten und ihrer Nachzeit; und natürlich dort am eindruckvollsten und auch mit den ersten kleinen Erfolgen, wo der Mißbrauch mit dem Bodeneigentum die unerträglichsten Folgen zeitigte: das ist in England. Mit so verschiedenen Systemen und Geisteswaffen die Bodenreformer auftraten, im Grunde war immer nur ihr Ziel: die Bekämpfung der Grundrente und ihres Steigens, dieses »gefrässigen Ungeheuers«, dieser »für die Menschheit immer höher anschwellenden Gefahr«; und dieses Ziel, sowie auch alle Kleinarbeiten gelegentlicher gemeinnütziger Bodenzuteilung, nennen wir gemeinhin »Bodenreform«.

Die Vorschläge der Bodenreformer waren verschiedenster Art, geradezu auch Unmöglichkeiten und ungefähr folgende: Der Staat hat das private Grundeigentum ohne oder mit Entschädigung aufzuheben und neu zu verteilen oder zu verpachten; dann wieder andere Gruppen von Bodenreformern: die Grundrente und der unverdiente Wertzuwachs sind möglichst ganz oder teilweise »wegzusteuern«; dann: es ist innere Besiedlung als Gegenwirkung zu den Bauernlegungen und Latifundiengründungen zu betreiben; u. a. m.

In Oesterreich hat der Bodenreformgedanke in jüngster Zeit in einigen Kronländern in der Wertzuwachssteuer teilweise Gestalt gefunden; dann in aller bescheidenster Weise auf dem Gebiete der gemeinnützigen Wohnungsfürsorgen und Gartenstadtanlagen, der Heimgärten, des Erbbaurechtes, der Grundverkehrsordnung und jetzt besonders begrüßenswert, auf dem der Kriegerheimstätten Gründungen.

Die Erkenntnis der gewaltigen Bedeutung der großen Bodenreformfragen muß wohl noch verallgemeinert werden. Die reiche Literatur darüber ist fesselnd und weitet ernsten tiefgründigen Lesern die Urteilskraft in den großen sozialen und nationalökonomischen Fragen, die jetzt der tobende furchtbare Krieg wie nie zuvor aufwirbelt.

In den Alpenländern ist außerdem noch durch die so bedenkliche Vernichtung von annähernd gemeinnütziger Grundauswertung bäuerlicher Wirtschaften und Umwandlung in beinahe nur persönlich natürliche (Bauernlegung, übertriebene Waldzucht, Privatparke, Jagdgebiete . . .) die Bodenreformfrage sehr gegenständlich geworden.

Wir stehen am Ausgange einer teilweise entartenden Wirtschaftsform. Den führenden Geistern unserer so schweren Zeit obliegt es die bangende Menge zwischen den Brandungen drohender Krisen hinüber zu lenken in die Bahnen einer neuen Geistes- und Verwaltungsauffassung.

Die Gründung von Bodenreformvereinen entspringt keinem Zufall, sondern den tief gehenden Bedürfnissen, die Erscheinungen dieser teilweise ausartenden Wirtschaftsauffassungen auf dem Gebiete des Grund und Bodens zu studieren und auszuwerten.

* * *

Wollen wir staatliche Geometer als Grund- und Bodenbeamte nicht im Hintergrunde bleiben, so dürfen wir diesen Studien, wie überhaupt den gewaltigen Problemen des brausenden Wirtschaftslebens nicht ganz ferne bleiben.

Literaturbericht.

1. Bücherbesprechungen.

Zur Rezension gelangen nur Bücher, welche der Redaktion der Österr. Zeitschrift für Vermessungswesen zugesendet werden.

Bibliotheks-Nr. 582. Curtius Müller, Professor in Bonn: Kalender für Vermessungswesen und Kulturtechnik, begründet von W. Jordan, fortgesetzt von W. v. Schleich, jetzt unter Mitwirkung von E. Canz, Oberbaurat in Stuttgart, A. Emelius, Landmesser in Brandenburg, W. Ferber, Stadtbauamtman in Leipzig, Dr. Seb. Finsterwalder, Geheimer Hofrat, Professor in München, Dr.-Ing. W. Frank, Bauinspektor in Stuttgart, P. Gerhardt, Wirklicher Geh. Oberbaurat und vortragender Rat in Berlin, Dr. Eb. Gieseler, Geh. Regierungsrat in Bonn-Poppelsdorf, Dr. J. Hansen, Geh. Regierungsrat, Professor in Königsberg i. Pr., A. Hüser, Oberlandmesser in Cassel, K. Raith, Oberrevisor in Stuttgart, Dr. Samuel, Privatdozent in Bonn, Dr., Dr.-Ing. E. h. Ch. A. Vogler, Geh. Regierungsrat, Professor in Berlin. 1917. 40. Jahrgang. Vier Teile mit vielen Textfiguren und zwei Anhängen. Stuttgart, Verlag von Konrad Wittwer. Ladenpreis der beiden Bände (eines in Leinwand gebundenen und eines gehefteten Bandes) Mk. 4.—.

Trotz der großen Schwierigkeiten, welche durch den Krieg vielfach verursacht werden, haben Herausgeber und Verleger, man möchte sagen, mit geodätischer Präzision den neuen Jahrgang des Kalenders auf den Büchermarkt gebracht.

Eine wesentliche Veränderung des Inhaltes, der sich in vier Teile gliedert, u. zw.:

- Teil I: Allgemeines,
- Teil II: Tafeln und Formeln,
- Teil III: Vermessungswesen und
- Teil IV: Bau- und Kulturtechnik,

konnte gegenüber den früheren Jahrgängen, obwohl eine vollständig neue Herausgabe des Kalenders für das Jahr 1917 geplant war, nicht eintreten, weil dies mit Rücksicht auf die durch den Krieg hervorgerufenen schwierigen Verhältnisse nicht durchgeführt werden konnte.

Für die Ausgabe 1917 wurden Teil I mit dem Schreibkalender und der Anhang I, der eine eilfte Mitteilung über «Neues auf dem Gebiete des Vermessungswesens und seinen Grenzgebieten» für die Zeit vom Oktober 1914 bis Mitte September 1915 bringt, neu bearbeitet.

Alle, die sich um die geodätische Literatur interessieren, werden Prof. Müller für seine wertvolle Zusammenstellung der Publikationen vermessungstechnischen Inhaltes